

## Adam Joseph Emmert – ein fränkischer Komponist in Salzburg –

Salzburg war im 18. Jahrhundert für Künstler, Bildhauer, Maler wie vor allem auch für Musiker Angelpunkt, ein geistiges Zentrum wie auch erste Station auf dem Weg nach Italien. Was Musiker betrifft, seien **Leopold Mozart** aus Augsburg und **Johann Jacob Freystädtler** aus Beilngries/Franken genannt.

1788 kommt auch der Franke **Adam Joseph Emmert** nach Salzburg, um einen staatlichen Dienst zu suchen. Die Musik hatte er bis dahin nur als interessierter Liebhaber ausgeübt, und darin war er lediglich von seinem Vater **Johann Joseph Emmert** (\* 27. 11. 1732 in Kitzingen, † 20. 02. 1809 in Würzburg)<sup>5)</sup> ausgebildet worden.

Auf seinem Weg nach Salzburg konnte er sich dabei einer Empfehlung des ebenfalls aus Franken stammenden Salzburger Hofkonsistorialkanzlers **Johann Michael Bönike**, eines ehemals Würzburger Theologen, bedienen; sie brachte Emmert schließlich bis in den höheren Hofdienst nach Wien. Am 01. 04. 1812 starb er dort an einer Brustkrankheit.

Über Geburtsjahr wie Geburtsort herrschte indes bis in die jüngste Zeit hinein Unklarheit. 1812 nennt Gerber<sup>1)</sup> 1765 und Würzburg, Pillwein<sup>2)</sup> gibt ebenfalls Würzburg als den Ort und 1768 als das Jahr seiner Geburt an. Schilling 1835<sup>3)</sup> wie auch Wurzbach 1858<sup>4)</sup> übernehmen als

Geburtsort Würzburg und nennen 1765 als Geburtsjahr. Den beiden letztgenannten Lexiographen schließt sich „Musik in Geschichte und Gegenwart, 1979“<sup>5)</sup> an.

Ein abweichender Geburtsort ist aus den Akten des Landesarchivs Salzburg<sup>6)</sup> zu entnehmen: Als Nachfolgeinstitution des Kurfürstlichen Geheimen Archivs, dessen Vorgesetzter Emmert zum Schluß seiner

Salzburger Tätigkeit gewesen war, geht der Name des Geburtsortes möglicherweise auf Emmert selbst zurück: Dort wird allerdings Schillingsfürst angegeben und 1768 als Geburtsjahr genannt. Wurzbach bemerkt zu Emmerts Lebensdaten daß er „im besten Alter von 47 Jahren“ gestorben sei. Diese Bemerkung macht das Jahr 1765 wahrscheinlicher, wenn man annimmt, daß er über Emmerts Geburtsjahr neuere Erkenntnisse gehabt haben könnte. „Musik in Geschichte und Gegenwart“ nennt als Tätigkeitsort des Vaters

Johann Joseph Emmert den Ort Schillingsfürst, wo er „als Rektor der Schule amtierte und

... wegen seiner musikalischen

Fähigkeiten vor allem die Musikerziehung der jungen

Adeligen des Hauses Hohenlohe

übernahm. Die Dauer seines (d. i. des Vaters) Aufenthalts in Schillingsfürst ist unbekannt, doch wurde sein Sohn Joseph schon in Würzburg geboren“.<sup>5)</sup>



*Adam Joseph Emmert*

*Einfrucht, Salzburg, gezeichnet von Adam Joseph Emmert, 1768.  
Gezeichnet als b. h. gezeichnet von Adam Joseph Emmert, 1768.  
in Wien am 11. April 1812.*

Adam Joseph Emmert brachte es in schneller Folge vom Kanzlisten über den Registrator zum Geheimen Archivar. Er heiratete 1804 Josephine Eymek, die Tochter seines ehemaligen Vorgesetzten und Vorgängers im Amt, eine damals durchaus übliche Gewohnheit<sup>6)</sup>.

Schon zwei Jahre später findet man Emmert in Wien, wo er „als Offizial bei dem k.k. geheimen Haus- und Hofarchiv angestellt wurde und 1812 mit allerhöchster Dienstbegleitung am 11. April nachts starb.“

Etwa zehn Jahre nach seiner Ankunft in Salzburg, die war bekanntlich 1788 gewesen, findet man Emmert auch als Komponisten, der bald auch Harmonien (Divertimenti) für Blasinstrumente im Druck herausgab<sup>7)</sup>. Es sind dies kurze, vielsätzig, also divertimentartige Stücke meist pädagogischer Absicht, deren Aufgabe er in einer Vorrede dazu wie folgt beschreibt: „Ich übergebe den Liebhabern von Blasinstrumenten einige Kleinigkeiten mit dem Wunsche, daß sie sich gut damit unterhalten mögen. Zwar sind einige nur Übersetzungen, andere nur Auszüge. Hierauf aber kommt es, wie die täglichen Beispiele beweisen, nicht an, wenn man das Ohr ergötzen will“. Drei Mitglieder der Hofkapelle „haben zum Vergnügen des hiesigen Publikums schon oft erwiesen, was zwey Waldhörner und ein Fagott miteinander zu leisten im Stande sind, wenn sie sich in geschickten Händen befinden.“

In der gleichen Vorrede zu diesem, seinem ersten gedruckten Werke „... im Mey 1799“ bemerkt Emmert weiter: „Auch zeige ich einigen Liebhabern von größeren Blasorchestern an, daß ich die von mir komponierte Oper Don Sylvio Rosalva auf Veranlassung des Freyherrn von Bolza, Obersten des k.k. Kürassierregiments Anspach ... in einen Auszug für Blasinstrumente gebracht habe“. Und weiter heißt es dann: „Für das erste und letzte Stück habe ich auch nichtobligate Trompeten und Türkisches Spiel gesetzt“. Emmerts Verleger war Fr.(anz) Xav.(er) Duyle, Hof- und akadem. Buchdrucker und Buchhändler in Salzburg.<sup>8)</sup>

Emmert erweist sich in der Vorrede seines oben beschriebenen Werkes als ein guter Geschäftsmann. Denn er zeigt hier ein weiteres, drittes Opus mit den Worten an: „Bey dem erwähnten Buchhändler (d. i. Duyle) sind auch von meiner Komposition herausgekommen und an andere Buchhandlungen versendet worden: XVI Deutsche Tänze in Klavierauszug. Wer die zur Aufführung dieser Tanzmusik nöthigen Orchesterstimmen entweder in Partitur oder Ausschrift (d. H. Stimmen) zu besitzen wünscht, wendet sich in frankirten Briefen gerade an mich.“

Diese letztgenannten Tänze zeichnen sich durch wohlthuende Frische aus. Sie verzichten allerdings auf die sonst übliche Coda. Nur der letzte Tanz zeigt auch kanonische Ansätze zwischen Ober- und Unterstimme.

Es liegt die Vermutung nahe, daß Emmert, geschäftstüchtig wie er sich sonst auch zeigt, erst den Klavierauszug veröffentlichte, und erst dann, wenn das Opus entsprechenden Erfolg zeigte, Partitur und Stimmen auf Anfrage interessierten Musikerkreisen schnell zustellte. So läßt sich auch sein Hinweis in der Vorrede zur ersten „Harmonie“ verstehen, indem er schreibt: „Wer die zur Aufführung dieser Tanzmusik nöthigen Orchesterstimmen ... zu besitzen wünscht, wendet sich in frankirten Briefen gerade an mich, und erhält den Bogen für 12 kr. Rhein.“. Die Auslegung, Emmert habe zuerst den Klavierauszug gefertigt ohne eine Partitur angelegt zu haben, erhärtet sich dadurch, daß diese XVI Teutschen Tänze weder in Partitur, noch in Stimmen, und auch nicht teilweise, erhalten sind.

Zu gedenken wäre hier auch Emmerts Liedschaffen, ein Genre, das er wie Michael Haydn und andere Komponisten seiner Salzburger Zeit, Benedikt Hacker (1769 – 1829) zum Beispiel, teilte. Im Zusammenhang mit Michael Haydns „Rundgesang für eine Gesellschaft Studierender“, erschien 1797 in der Mayrischen Buchhandlung in Salzburg sein „Gute Nacht“; von den insgesamt sieben Strophen des anonymen Textdichters laut die vorletzte: „Selbst der Negersklave trinke Nektar aus des Schlafes Hand, und ein schö-

ner Traumgott winke ihm in's bessere Vaterland".<sup>9)</sup>

Mit Benedikt Hacker, er war auch Musikalienhändler und Verleger, wurden ein Jahr später „Sechs Lieder für's Klavier aus den Blüten und Früchten vom Jahre 1798“ herausgegeben. In seinem „MayLied“, ebenfalls von einem anonymen Textdichter, heißt es in der ersten Strophe: „Auf Mädchen! Auf Knaben! Herbey jetzt, herbey: Frohlocket, wir haben den wonnigen May“. Die „Lebens-Freuden“ werden wie folgt besungen: „Es wechseln wie Sonne und Regen die Freuden in unserer Welt. Kaum lächelt die Lust uns entgegen, so wird sie durch Kummer ver-gällt“.

An dieser Stelle ist auch der „Salzburger Philharmonischen Dilettanten-Gesellschaft“ des oben schon erwähnten Buchhändlers Franz Xaver Duyle zu gedenken: Zusammen mit Benedikt Hacker verfaßte Emmert für diese Orchester-Gesellschaft, übrigens die erste bürgerliche Vereinigung zur Pflege der Musik in der Residenzstadt, ein Werk zu der Aufführung „Zur Feyer des acht und zwanzigsten Wahl-Tages unseres gnädigsten Landesfürsten Hieronymus“. „Hierzu machte den ... Beschluß eine vollstimmige türkische Musik von Bened. Hacker.“

Diese Feier fand im Jahre 1799 statt. Daß sie ausgerechnet im 28. Jahre des Wahltages stattfand, also ein ungerades Gedenkdatum zum Anlaß nahm, läßt sich nur dadurch erklären, daß Napoleon schon vor der Tür der Weltgeschichte stand und sich auch im Fürst-erzbistum Salzburg die bevorstehenden politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen angekündigt hatten. Dem Lexikographen Gerber war es 1812, also mehr als zehn Jahre darnach, noch wert, dieses musikalisch-gesellschaftliche Ereignis festzuhalten, wenn er dazu bemerkt: „Die ganze Unternehmung sowohl als Ausführung dieser musikalischen Feyerlichkeit, wobey noch ein paar Konzerte und eine türkische Musik gegeben wurden, macht den Salzburg. Dilettanten Ehre, welche den größten Teil des Orchesters bildeten. Besonders verdient hierbey Herr Duyle wegen seines Eifers und seiner Aufopferung zum Besten der Kunst erwähnt zu werden, der

dies Fest nicht nur in seinem Hause veranstaltete, sondern auch dies ganze Orchester mit Instrumenten aus einem Vorrathe versorgte. Diese zahlreiche Sammlung von Instrumenten unterhält er nicht etwa als feile Waare zum Verkaufe, sondern zum Behufe seines Konzerts“.<sup>1)</sup>

Zur Frage der Schülerschaft des Michael Haydn fehlen bisher schlüssige Beweise. Ernst Hintermaier<sup>11)</sup> will als Schüler ... diejenigen verstanden wissen, die sich bereits während, sicher aber nach dem Unterricht bei (Michael) Haydn kompositorisch betätigt haben“. Dies trifft bei Emmert zu. Als Zeitpunkt eines möglichen Unterrichtes kämen demnach etwa die Jahre zwischen seiner Ankunft in Salzburg (1788) und die nachweislichen ersten Kompositionen (1798) infrage. Hintermaier stellt auch die Frage, ob Emmert dem Freundeskreis um Michael Haydn angehört haben könnte: „Emmert gehörte wahrscheinlich mehr Haydns Schülerskreis an als dem Kreise seiner engsten Freunde, was aber nicht besagen muß, daß er bei so mancher fröhlichen Singrunde zu St. Peter fehlte“.

Letzteres mag um 1788 möglich gewesen sein. In späteren Jahren mußte allein Emmerts hohe Stellung bei Hofe ihm den Umgang mit Haydn verboten haben. Haydn war, wie man weiß, dem Weine nicht abgeneigt, und er legte auch entsprechende sichtbare Zeugnisse davon ab. So schrieb Wolfgang Amadeus Mozart in einem Brief vom 9. Juli 1788 aus Paris seinem Vater nach Salzburg: „... es ist doch eine schande, wenn sich so ein geschickter Mann (er meinte Michael Haydn) aus eigener schuld in unterthänigkeit setzt, seine schuldigkeit zu tun – bey – seiner Funktion die zur Ehr gottes ist – wo der Erzbischof und die ganze Hofstatt da ist, die ganze kirche voll leute ist – das ist abscheulich. Die ist auch eins von den haupt-ursachen was mir salzburg verhasst macht – die grobe, lumpenhafte und liederliche Hof=Musique – es kann ja ein honeter Man, der lebensart hat, nicht mit ihnen leben“<sup>12)</sup> Im selben Brief meint Mozart weiter: „Dan ist auch uns vielleicht aus dieser ursache, die Musick bey uns nicht beliebt und gar keinen ansehen.“

An dieser Stelle wäre noch Emmerts Würzburger Gönners, des Salzburger Hofkonsistorialkanzlers Johann Michael Bönikes zu gedenken, einem einflußreichen Manne, dem der junge Emmert seinem Ruf in der Residenzstadt Salzburg zu verdanken hat: Johann Michael Bönike<sup>13)</sup> wurde am 10. Januar 1734 in Würzburg geboren. Zuerst als Landpfarrer im Würzburgischen tätig, wurde er auf Empfehlung seines Bischofs Franz Ludwig als geheimer Sekretär nach Salzburg berufen ... in den Jahren 1804 und 1805 war er endlich Wirklicher Rat des Consistoriums und Kanzler canonicus ad vives. "Ein Bruder des Historikers Christian Bönike erwarb sich auch Verdienste um die Verbesserung des Salzburger Schulwesens. Auch vertrat er die Stelle seiner zweiten Heimat im Jahre 1766 auf dem Emser Kongreß."<sup>14)</sup>

Wie aus diesen Ausführungen ersichtlich, führten starke fränkische Adern nach Salzburg. War es zum einen der Theologe Bönike, der sich hier bleibender Meriten erfreuen konnte, so ist es etwa ein halbes Jahrhundert später der Archivar und Komponist aus Neigung Adam Joseph Emmert, der, vor allem auch in musikalischer Hinsicht, es nicht verdient vergessen zu werden.

#### Anmerkungen:

- <sup>1)</sup> Ernst Ludwig Gerber: Neues Tonkünstler-Lexikon (NTL), 1812, Sp. 33 – 35
- <sup>2)</sup> Benedikt Pillwein: Lexikon Salzburgischer ... Künstler, 1812, S. 43 f.
- <sup>3)</sup> Gustav Schilling: Universal-Lexikon der Tonkunst, 1835, S. 586

- <sup>4)</sup> Konstantin Wurzbach: Lexikon des Kaiserthums Österreich, 1858, Bd. 4, S. 35
- <sup>5)</sup> Reinhold Meurer: Musik in Geschichte und Gegenwart, 1979, Supl. Bd. 16, Sp. 78 f.
- <sup>6)</sup> Landesarchiv Salzburg: Hofkammer, General-Einnehmer, Hofzahlamt 1789, I G. 1805 / frdl. Mitteilung von Dr. Ulrike Engelsberger
- <sup>7)</sup> Salzburger Museum Carolino-Augusteam, Sign. 20707 (2 Harmonien für zwei Hörner und ein Fagott")
- <sup>8)</sup> Salzburger Museum Carolino-Augusteam, Sign. 4043 und 15853 (Cantate), Franz Xaver Doyle erscheint in den in diesen Studien angegebenen Lexika nicht. Rudolph Angermüller erwähnt ihn jedoch in seinem Buche „Das Salzburger Mozart-Denkmal“ mehrmals. Doyle wird dort auch als Mitglied der Buchbinder-Innung erwähnt. Er starb 1858 in Salzburg.
- <sup>9)</sup> Ebenda: Sign. 20484 („Gute Nacht“) frdl. Hinweis von Dr. Gerhard Walterskirchen, Salzburg.
- <sup>10)</sup> Ebenda: Sign. 70230 („May-Lied“) frdl. Hinweis von Dr. Gerhard Walterskirchen.
- <sup>11)</sup> Ernst Hintermaier: Michael Haydns Salzburger Schülerkreis. In: Österreichische Musikzeitschrift, 1972, Heft 1, S. 1 ff.
- <sup>12)</sup> A. Bauer – Otto Deutsch: Mozarts Briefe und Aufzeichnungen, Bd. II, Nr. 462.
- <sup>13)</sup> Allgemeine Deutsche Bibliographie, 1876, Bd. 3, S. 123 / frdl. Auskunft von Frau Dr. Elisabeth Engelmann, Konsistorialarchiv Salzburg.
- <sup>14)</sup> Lexikon für Theologie und Kirche, 1958, Sp. 596 / frdl. Auskunft von Frau Dr. Elisabeth Engelmann.

## Richard Rother – ein fränkischer Künstler im Dienste der Weinkultur

Als er 1980 hochbetagt starb, hatte Richard Rother wie kaum ein anderer Franken innerste Seele in einem großen Kunst-Werk offenbart. Seine Wahlheimat Kitzingen ehrt ihn dafür mit einer ebenso vielseitigen wie originellen Dauerschau.

Heiter und verschmitzt, tiefgründig und hintersinnig, humorvoll und fröhlich: Wo Franken so richtig bei sich selbst daheim ist, sitzen auch Richard Rother's urwüchsige Charaktertypen mit am Tisch – Heilige und Scheinheilige, Häcker und (Wein-) Hocker, kleine Unschuldengel und wahre Teufelsbraten, die allenthalben so viel gemeinsam haben, wie der Künstler sie stets mit gutmütiger Liebe, aber doch zielgenauer Treffsicherheit der fränkisch-menschelnden Alltagswelt abgelauscht hat.

Dr. Helga Walter, seit 1981 Museumsleiterin und Archivarin in ihrer Vaterstadt Kitzingen, glaubt fest daran: „Richard Rother's außerordentliches Werk wird niemals vergessen werden.“ Gewiß eine begründete Zuversicht. Zumal die geschichtsreiche Handelsstadt im Herzen des Fränkischen Weinlandes, in richtiger Einschätzung der weit über Mainfranken hinausreichenden Bedeutung des Rother'schen Gesamtwerkes auch im Dienst der Weinkultur, dessen pralle Lebensfreude und künstlerische Vielseitigkeit kongenial zur Geltung zu bringen weiß: Gibt es doch seit 1981 eine „Richard Rother-Stube“, zunächst unterm Dachjuché des Städtischen Museums, seit dem 18. Juni 1994 jedoch im adretten Ambiente des denkmalgeschützten Niesershauses an der Kitzinger Alten Mainbrücke.

Hier profitiert die Dauerausstellung nicht nur von einer werbeträchtigen „Wohngemeinschaft“ mit dem rührigen Kitzinger Verkehrsamt am Puls der täglichen Touristenströme. Als mindestens ebenso vorteilhaft



Ein besonders verschmitztes Exemplar aus Richard Rother's Künstlerwerkstatt ist dieser hl. Urban, Patron der Weinbauern.

Foto: Klaus M. Höyneck

erwies sich die neue Raum- und Ausstellungskonzeption für den ersten Stock und das ausgebaute Dachgeschoß im Niesershaus. Sie bietet fürwahr lichtvolle Einblicke in die jahrzehntelangen, fruchtbaren Schaffensperioden des Bildhauers und Holzschneiders, der am 8. Mai 1890 in Bieber (Spessart) als Sohn eines Amtsrichters geboren wurde und nach dem Besuch der Nürnberger Kunstgewerbeschule, wo ihn auch Rudolf Schiestl maßgeblich prägte, sowie der Kunstakademie in München bei Professor Hermann Hahn 1917 eine schicksalhafte Begegnung hatte: In jenem Jahr traf der hochdekorierte Kriegsfreiwillige, unmittelbar nach seiner Entlassung aus dem Lazarett, den damaligen Kitzinger Bürgermeister Ludwig Graff –